

Geschichte der Goetheschule Essen 1899 bis 1944

Die Goetheschule in Rüttenscheid von 1899 bis 1944

I. „imperium et libertas“ –

aus der Geschichte der Schule in Rüttenscheid von 1899 bis 1944

1. „Ein Muster künstlerischen Geschmacks und praktischer Einrichtung“ –
Von der Gründung bis zum Ersten Weltkrieg
2. „Tüchtig an Geist – Tapfer in der Gesinnung – Treu gegen Gott und sich selbst“ –
Die Goetheschule in der Weimarer Republik
3. „Es war nicht mehr der Geist der Goetheschule“ –
Die Rüttenscheider Schule im „Dritten Reich“

Das Bredeneyer Realgymnasium von 1899 bis 1943

II. „Der Wille zur Leistung, zur schärferen Auslese“ –

aus der Geschichte des Realgymnasiums Bredeney von 1910 bis 1943

1. „Damit das Bredeneyer Realgymnasium eine Musteranstalt werde“ –
Von der Gründung bis zum Ersten Weltkrieg
2. „Selbsthilfe, Tatgeist und vaterländisches Verbundenheitsgefühl“ –
Das Realgymnasium in der Weimarer Republik
3. „Das einzige Ziel heißt heute ... : Erziehung zu Nationalsozialisten“ –
Die Bredeneyer Schule im „Dritten Reich“

**Quelle: Hermann Kromberg: Die Goetheschule 1899-1999
Auszug aus der Festschrift zum 100-jährigen Schuljubiläum 1999**

„Der Historiker ist ein rückwärts gekehrter Prophet.“
Friedrich Schlegel, Athenäums-Fragmente 1798

Hermann Kromberg

Die Goetheschule 1899-1999

I. „imperium et libertas“ – aus der Geschichte der Schule in Rüttenscheid von 1899 bis 1944

1. „Ein Muster künstlerischen Geschmacks
und praktischer Einrichtung“ –
von der Gründung bis zum Ersten Weltkrieg

Der Plan, eine höhere Schule in Rüttenscheid zu gründen, kam zum ersten Mal, so erzählt man, bei einem Fest zu miternächtlicher Stunde auf. Einer der Gemeindeväter wollte von solch „dummen Tüg“ nichts wissen. Zum Glück haben sich die fortschrittlichen Kräfte im Gemeinderat durchgesetzt.¹ Denn **Ostern 1899** eröffnete die Gemeinde Rüttenscheid in dem Volksschulgebäude Rüttenscheiderstraße 98² eine Rektoratsschule³. Diese damals neue Schulform bereitete auf eine der unteren, meist aber mittleren Klassen der höheren Schule vor.⁴ Es war kein Prachtbau, was schon daran zu erkennen ist, daß Rektor- und Lehrerzimmer dicht neben einem Ziegenstall untergebracht waren. Zum Schuljahresbeginn nach den Osterferien wurden 35 Jungen von 45, die sich angemeldet hatten, in die neue Schule aufgenommen. Es waren – für den Leser, der die moderne Bevölkerungsstruktur von Rüttenscheid kennt, kaum vorstellbar – meist kräftige Landkinder mit einem unbändigen Drang, sich zu bewegen und sich auszutoben. Als sie in Klasse 7 waren, legten sie eine dicke Mauer, die der Vergrößerung des Schulhofes im Wege stand und für deren Abbruch im Gemeindegeldsäckel kein Geld vorhanden war, in wenigen Tagen nieder.⁵ Das erste Lehrerkollegium bestand aus Rektor Meese, drei

Volksschullehrern und den Geistlichen beider Konfessionen, zu denen bald drei voll ausgebildete Gymnasiallehrer hinzukamen.⁶

Als die Firma Krupp der Gemeinde Rüttenscheid ein Grundstück an der Alfred-, Ecke Andreasstraße schenkte,⁷ beschloß der Gemeinderat einstimmig den Bau eines neuen Schulgebäudes

für ein Progymnasium, das **am 6. Juni 1902** durch die Regierung genehmigt wurde.⁸ Es umfaßte die Jahrgangsstufen 5 bis 10 und stimmte in seinem Lehrplan und seinen Zielen mit dem Gymnasium überein.⁹ Da sich in der Rüttenscheider Bevölkerung auch ein lebhaftes Bedürfnis nach realer Bildung – sie umfaßte Naturwissenschaften, Mathematik, Erdkunde und Geschichte, neuere Sprachen u.a. – zeigte, wurde **Ostern 1902** auf einer gemeinsamen Unterstufe mit der Sprachenfolge Lateinisch, Französisch ab Klasse 8 neben dem gymnasialen Zweig mit Griechisch ein realgymnasialer mit Englisch eingerichtet.¹⁰ Nachdem **zu Beginn des Jahres 1905** unter dem Vorsitz des zuständigen Schulrates der Provinzialregierung in Koblenz 14 Schüler die Prüfung für das Zeugnis zum einjährigen Heeresdienst – später die Mittlere Reife – abgelegt hatten, ist unmittelbar nach der Eingemeindung Rüttenscheids nach Essen **1905** die Errichtung der Oberstufe ministeriell genehmigt worden. Die Schule erhielt die Bezeichnung: Städtisches Gymnasium i.E., Essen. Sie wurde somit vom Progymnasium ohne Unterbrechung zum Vollgymnasium ausgebaut¹¹, so daß **1908** die erste Reifeprüfung abgenommen werden konnte, die fünf Abiturienten bestanden.¹² Im Rahmen einer allgemeinen Schulreform wurde sie laut § 10 des Eingemeindungsvertrages in ein Reformgymnasium und Reformrealgymnasium umgewandelt. Auf beiden Gymnasialtypen begannen, wie aus dem Lehrplan ersichtlich ist, die Schüler in der Jahrgangsstufe 5 mit Französisch, in 8 setzte das Lateinische ein, und in 10 folgte auf dem Gymnasium das Griechische, für die Schüler, die den Kursus des Realgymnasiums einschlugen, das Englische.¹³ Man sah den Vorzug dieser für damalige Verhältnisse späten Gabelung wohl darin, daß nicht nur die Lehrer und Eltern, sondern auch die Schüler selbst zu diesem Zeitpunkt in der Lage sein sollten, ihre Fähigkeiten und Neigungen einigermaßen sicher einzuschätzen und zu beurteilen.

Am 14. Mai 1905 wurde das neue Schulgebäude Alfredstraße 28, „ein Muster künstlerischen Geschmacks und praktischer Einrichtung“, das Architekt Kuhlmann aus Charlottenburg entworfen und Geheimer Baurat Stübßen als neutraler Sachverständiger unter den Entwürfen ausgesucht hatte, eingeweiht.¹⁴ Weil es nur für ein Progymnasium konzipiert war und die Anmeldezahlen rapide emporschnellten, wurde noch im selben Jahr von der Stadtverordnetenversammlung ein Erweiterungsbau beschlossen, der die Kapazitäten um das Doppelte vergrößerte.¹⁵ Das Schulprogramm¹⁶, das der Direktor anlässlich der Einweihungsfeier in der Aula vorstellte, bestimmte das Schulleben seiner gesamten Ära. Es ist geprägt von seinen Beobachtungen bei längeren Aufenthalten in England und den USA zum Studium des dortigen Schulwesens und für die damaligen Verhältnisse



als äußerst fortschrittlich zu bezeichnen. Der Grundsatz lautet: „Nicht imperium allein soll ... die Losung in unseren höheren Lehranstalten sein, sondern imperium et libertas, Zucht und Freiheit“¹⁷, getreu dem Spruch, der das Portal der Schule schmückte. In der Praxis sollte sich das so auswirken, daß die Schüler der Oberstufe nach Neigung und Begabung unter vorgegebenen Bedingungen Fächer auswählen konnten, um intensiver und tiefgründiger arbeiten zu können. „In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister. Dadurch würden Lust und Liebe zur Arbeit wachsen, der Unterricht ein mehr wissenschaftliches Gepräge erhalten, die Selbständigkeit und Charakterbildung gefördert werden.“¹⁸ Die Umsetzung dieser damals als revolutionär geltenden Ideen erwies sich als sehr schwierig. Erst 1922 erreichte die Schule vom Ministerium die Herabsetzung der verbindlichen Stundenzahl und führte eine größere Zahl von Wahlfächern ein.¹⁹ Ferner sollten auf der Oberstufe die Stofffülle und die reproduktive Tätigkeit beschränkt und die Schüler zu selbständigem Denken erzogen werden und vor allem das Recht erhalten, ihre eigene Meinung mit begründeten Argumenten zu vertreten. Eine weitere Möglichkeit, den Schülern auf wissenschaftlichem Gebiet einen größeren Freiheitsraum zu verschaffen, sah der Direktor in der Gründung eines wissenschaftlichen Vereins, in dem die Schüler sich ohne Bevormundung nach ihrer Neigung und ihren Fähigkeiten mit ihren Lieblingsfächern auseinandersetzen konnten. Der wissenschaftliche Verein „Rhetorika“, so benannt nach den regelmäßig stattfindenden Redeübungen, wurde ebenfalls noch 1905 ins Leben gerufen. Sein Ziel war, über den eigentlichen Unterricht hinaus die literarischen, künstlerischen und philosophischen Interessen der Schüler der oberen Klassen zu vertiefen und zu erweitern. Um den unterschiedlichen Neigungen und Begabungen entgegenzukommen, war der Verein in verschiedene Zirkel eingeteilt. In einem wurde Kunst, in einem anderen Literatur, in einem dritten Philosophie betrieben. Gelegentlich traten noch Arbeitsgemeinschaften für Geschichte, Volkswirtschaft und Naturwissenschaft hinzu. Mehr Freiheit sollte den Schülern auch durch Vereinigungen anderer Art gewährt werden. Gedacht war an eine Turn-, Spiel- und eine musikalische Vereinigung. So entstanden in den nächsten Jahren der Schülerturnverein, die Ruderriege, die Marschriege, das Schülerorchester und der Stenographenverein.²⁰

Näher eingegangen werden soll noch auf den Schülerauschuß, da er ein Novum in der damaligen Zeit darstellte. Er war mit der ausdrücklichen Bestimmung gegründet worden, das Verantwortungsgefühl und die Selbständigkeit der Schüler zu stärken. So wurden drei Kommissionen gewählt, die das Gemeinschaftsleben in der Schule pflegen sollten. Sie

hatten die Aufgabe, die ganze Schule einmal im Monat durch künstlerische Darbietungen oder Vorträge zu unterhalten; sie sollten ferner den Sport organisieren und mithelfen, die Jahrbücher herauszugeben. Auf diese Weise wurde die Fremderziehung der Schülerschaft durch Selbsterziehung ergänzt.²¹ Der Erweiterungsbau, der 1910 bezogen werden konnte, brachte der Schule außer zusätzlichen Klassenräumen die naturwissenschaftlichen Räume für Physik, Chemie und Biologie, die nach dem Bericht des Schulleiters voll den damaligen Anforderungen eines modernen Reform- und Realreformgymnasiums mit starker Akzentuierung der Naturwissenschaften entsprachen.²²

Die Goetheschule ist schon einmal eine Koedukationsschule gewesen. **Von Oktober 1905 bis Ostern 1914** war ihr ein realgymnasialer Zweig für Mädchen angegliedert. Er verdankte seine Entstehung der privaten Initiative des Essener Frauenvereins und der tatkräftigen Unterstützung des Oberbürgermeisters Zweigert. Zu jener Zeit hatte Essen keine höhere Mädchenanstalt, die den Zugang zur Universität ermöglichte. Insgesamt haben 38 Schülerinnen das Abitur an der Schule abgelegt.²³ Von vornherein war nur an eine Übergangslösung gedacht. Sobald das schon seit längerem geplante Oberlyzeum mit der Berechtigung zur Erlangung der Reifeprüfung errichtet war, wurde die letzte Mädchenklasse von der Viktoriaschule aufgenommen.²⁴ Der Stundenverteilungs- und Lehrplan des Realgymnasiums für Mädchen entsprach im wesentlichen dem des Reformrealgymnasiums und umfaßte in einem sechsjährigen Kursus den Lernstoff von Klasse 8 bis 13. Die Kürzung um fünf Wochenstunden wurde mit der körperlichen Entwicklung der Mädchen und mit dem vorwiegend nachmittags stattfindenden Unterricht begründet. Trotzdem waren die Lehrer zuversichtlich, das vorgeschriebene Pensum zu schaffen, da sich die Klassen aus nur wenigen „auserlesenen“ Schülerinnen zusammensetzten. Die Regierung in Düsseldorf, die, wenn nicht grundsätzlich, so doch auf jeden Fall einer elitären gymnasialen Mädchenbildung skeptisch gegenüberstand, versuchte der Direktor mit dem Hinweis zu beruhigen, es sei nicht zu befürchten, daß „überstudierte Frauen großgezogen“ würden, die keine Zeit „zur praktischen Betätigung im Haus“ hätten.²⁵ Anfangs gab es auch bedenkliche Gesichter, weil Mädchen und Jungen in den Pausen nicht getrennt waren, wie es sonst aufgrund einer ministeriellen Verfügung üblich war. In den ersten sechs Wochen sollen die Jungen „gegafft, gestaunt und gewitzelt“ haben, und danach soll sich, sobald der Reiz des Neuen verflogen war, keine Partei mehr um die andere gekümmert haben.²⁶ Mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 kamen neue Aufgaben auf die Lehrer- und Schülerschaft zu: Krankenträgerkurse, Dienste beim Roten Kreuz,

Sammlungen für Kriegsanleihen, Einsätze bei der Ernte, erst in der Umgebung, dann auch im Osten und im Elsaß. Außerordentlich groß war auch der Unterrichtsausfall, besonders durch die Einberufung vieler Lehrer, so daß der Leistungsstand auf einen Tiefpunkt sank.²⁷

2. „Tüchtig an Geist – Tapfer in der Gesinnung – Treu gegen Gott und sich selbst“ – die Goetheschule in der Weimarer Republik

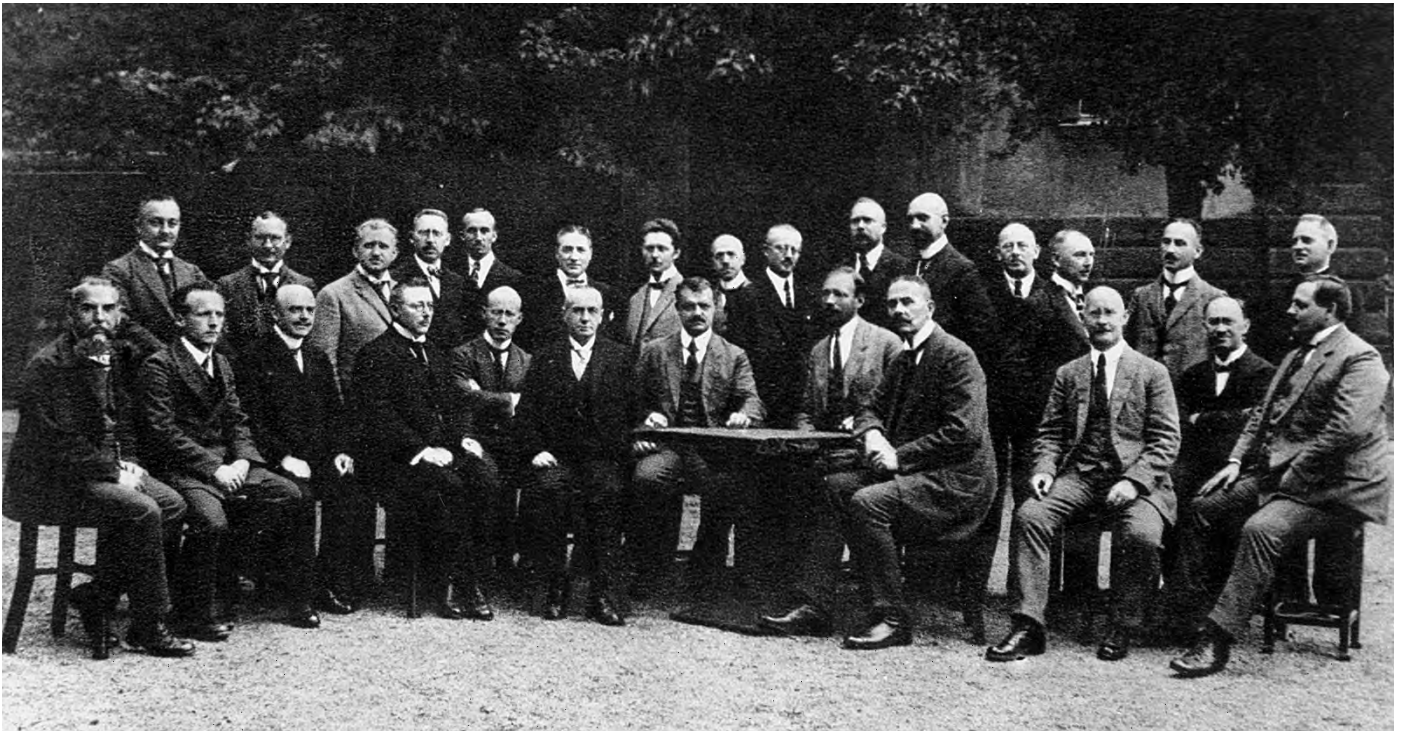
Nach der Niederlage von 1918 und nachdem das erste deutsche parlamentarisch-demokratische Regierungssystem, die Weimarer Republik, aus der Novemberrevolution entstanden war, entzündete sich ein heftiger Konflikt zwischen dem Direktor und einem Teil des Kollegiums, an der Spitze Dr. Siemsen. Es ging diesem und seiner Gruppe in erster Linie um die Bildung von parlamentarischen Ausschüssen an den höheren Schulen. Darüber hinaus stellte er auf einer Versammlung aller Essener Gymnasien die Forderung nach dem Recht auf Selbsterziehung für die Jugend. Der Streit spitzte sich derart zu, daß der Unterrichtsminister, der Oberbürgermeister der Stadt, der Schuldezernent und der Vorsitzende des Elternbeirates eingeschaltet werden mußten, die sich vor Ort von der vielfältigen Selbsttätigkeit und Selbstverantwortung der Schüler an der Goetheschule in ihren Sport-, Turn-, Wander- und Rudervereinen, in einem literarisch-wissenschaftlichen Zirkel der Primen, bei Schulfesten und Ausflügen überzeugen konnten und sich der Position des Schulleiters anschlossen.²⁸ Im August 1919 gründeten Ehemalige, die aus dem Felde zurückgekehrt waren, die „Vereinigung früherer Schüler“ mit dem Ziel, „alle ehemaligen Schüler unter sich und mit der Schule enger zusammenzuschließen“ und „mitzuarbeiten zum Wohle der Schule, auf daß sie wachse, blühe und gedeihe“. Zu diesem Zweck fanden in der Folgezeit regelmäßige Veranstaltungen zur Geselligkeit, zum Gedankenaustausch, zur Pflege der Musik und zur Förderung des Kunstverständnisses statt.²⁹

Seit dem Jahre 1922 führt die Schule den Namen „Goetheschule“, nachdem das Lehrerkollegium und der Elternbeirat dieser Namensänderung zugestimmt³⁰ und der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung durch Erlaß vom 16. Januar seine Genehmigung dazu erteilt hatte³¹. Aus diesem Anlaß wurde von Eltern ein Banner gestiftet, auf der einen Seite mit dem Namen „Goetheschule“, auf der anderen mit dem Wahlspruch Bismarcks: „Patriae inserviando“, zu ergänzen ist „consumor“. – „Im Dienste für mein Vaterland verzehre ich mich.“ Im Geiste dieser beiden Männer sollte die der Schule anvertraute Jugend heranwachsen, im Geiste des Dichters von Weimar, von dem das Wort stammt:

„Nur der verdient sich Freiheit und das Leben, der täglich sie erobern muß,“ und des Reichsgründers, der sein Leben ganz in den Dienst des Staates gestellt hat.³² Die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse der ersten Nachkriegsjahre begannen sich allmählich zu konsolidieren. Relativ ungestört konnten sich Lehrer und Schüler der Arbeit widmen, und es wuchs die Hoffnung, daß sich als Folge der verbesserten Arbeitsbedingungen die Leistungsanforderungen wieder dem Stand der Vorkriegszeit nähern würden.³³

Jäh unterbrochen wurde diese Aufwärtsentwicklung, als am 11. Januar 1923 auf Befehl des französischen Ministerpräsidenten Poincaré hunderttausend französische und belgische Soldaten ins Ruhrgebiet einmarschierten, mit der Begründung, das Deutsche Reich sei bei seinen Reparationen mit 2,1 Millionen Tonnen Kohle, 20.000 Kubikmetern Holz und 13.000 Telegraphenmasten im Rückstand. Die Reichsregierung rief daraufhin die Ruhrbevölkerung zum passiven Widerstand auf: Sie solle die Arbeit verweigern oder nur vortäuschen oder sinnlose Arbeit verrichten. Der Reichskommissar verbot, Kohlen nach Frankreich und Belgien zu liefern.³⁴ Da unmittelbar nach dem Einmarsch das Gebäude des Realgymnasiums in Bredenei mit französischem Militär belegt wurde, mußte die Goetheschule mit den Bredeneiern ihr Schulgebäude teilen und wöchentlich abwechselnd den Unterricht auf den Nachmittag verlegen. Zu der leistungshemmenden Wirkung des Nachmittagsunterrichts kam noch als weitere Belastung im November die Schließung der Schule für vier Wochen durch die französische Militärbehörde.³⁵ Beim Vorbeimarsch von französischen Soldaten während der großen Pause hatten Schüler gepfiffen und gejoht. Dem Direktor, der während des Vorfalles überhaupt nicht in der Schule anwesend war, wurde nach sieben Tagen Haft für den Wiederholungsfall seine Entlassung mit den Worten angedroht: „que toute la nouvelle plainte relative à l'attitude de ses élèves entraînera son expulsion.“³⁶

Ein Lichtblick unter der französischen Besatzung war das 25jährige Schuljubiläum im September 1924. Trotz Behinderung durch die Besatzungsmacht wurde es nach den Worten des Direktors zu einem Volksfest in ganz Rütterscheid. Der Festakt fand im großen Saale des Saalbaues statt. Ansprachen und Lieder waren verboten.³⁷ Das Gesuch, beim Altschülertreffen das Lied „Deutschland, Deutschland über alles“ singen zu dürfen, wurde mit dem Verbot der gesamten Veranstaltung beantwortet. „Aber im ganzen“, so schreibt der Direktor³⁸, „haben wir von der Besatzung ungestört unserer Arbeit leben können.“ Am 15. August 1925 zogen die französischen Truppen ab, mit der Folge, daß das Realgymnasium Bredenei wieder sein eigenes Gebäude beziehen und der Unterricht beider Gymnasien auf die Morgenstunden



Kollegium der Goetheschule in Rüttenscheid 1924

gelegt werden konnte.³⁹ Somit waren die äußeren Voraussetzungen für eine positive Entwicklung geschaffen, die sich bereits vor dem Ruhrkampf angebahnt hatte.

Schon vor dem Kriege waren die Rufe nach einer zeitgemäßen Umgestaltung des höheren Schulwesens in Preußen unaufhörlich ertönt. Sie wurden in den ersten Jahren der Weimarer Republik immer lauter, bis die Reichsregierung eine Reichsschulkonferenz nach Berlin einberief, die aber nach langen Beratungen infolge unüberbrückbarer Gegensätze der verschiedenen Interessengruppen ergebnislos ausging. Da entschloß sich das preußische Ministerium für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung zum Handeln. Das Ergebnis waren die Schulreform und die neuen Richtlinien, die **Ostern 1925** in Kraft traten.⁴⁰ Für die Goetheschule brachte diese Reform eine neue Fremdsprachenfolge. Während sie **bis 1922** mit Französisch, von da an aufgrund einer Sondergenehmigung mit Englisch begonnen hatte, wurden jetzt Latein als erste und nach zwei Jahren Französisch als zweite Fremdsprache eingeführt. Zu Beginn der Mittelstufe gabelte sich die Schule in einen gymnasialen Zweig mit Griechisch und einen realgymnasialen mit Englisch.⁴¹ Über die verbindlichen Fächer hinaus wurden Arbeitsgemeinschaften zur Erweiterung der Lektüre griechischer, lateinischer, französischer, englischer und deutscher

Schriftsteller, Übungen im freien Vortrag und für die mehr praktisch Begabten Modellier- und Hobelbankkurse angeboten und auch von der überwiegenden Mehrheit der Schülerschaft angenommen.⁴² Daß in dem vielseitigen Angebot der Schule auch der Sport einen festen Platz einnahm, zeigt sich darin, daß bei den Stadtwaldsportfesten wiederholt das Banner und im Jahre **1928** die Deutsche Meisterschaft im Schülerrudern errungen wurden.⁴³ Die Richtlinien ließen den Lehrerkollegien einen großen Freiraum in der Auswahl der Unterrichtsgegenstände. Sie konnten aus der Fülle des Stoffes exemplarisch das herausgreifen, was ihnen für die Erziehung junger Menschen am geeignetsten und wirksamsten zu sein schien.⁴⁴ Durch Konzentration auf das Wesentliche sollte die Gefahr der Oberflächlichkeit gebannt und eine Vertiefung des Lernprozesses erreicht werden. Ferner sollten die Fächer in enge Beziehung miteinander gebracht werden,⁴⁵ eine Forderung, die unter dem Terminus „Fächerübergreifender Unterricht“ in jüngster Zeit wieder hochaktuell geworden ist. Die Ausgestaltung des Arbeitsunterrichts sollte die Schüler zu Eigeninitiative, selbstgesteuerter Aktivität und produktiver Arbeit erziehen. Er unterschied sich grundlegend von der alten Lernschule, die den eigenen Antrieb des Zöglings mehr oder weniger in der Passivität des Aufnehmens beließ. Damit waren auch die curricularen Grundlagen gelegt, die eine für damalige Verhältnisse fortschrittliche und zugleich fruchtbare pädagogische Tätigkeit ermöglichten. Die nächsten Jahre waren denn auch davon

bestimmt, die neuen Richtlinien in die Praxis umzusetzen und die damit verbundenen organisatorischen Maßnahmen durchzuführen. Kurz vor seiner Pensionierung **im Herbst 1931** faßte Direktor Meese noch einmal seine Erziehungsziele zusammen:

„Tüchtig an Geist: Verbissen in schwere Stellen des Tacitus oder Shakespeares oder der Integralrechnung, ohne Brücke und ohne sonstige Hilfestellung.

Tapfer in der Gesinnung: d.h. wahrhaftig im Reden und Denken, in Willenskraft und Haltung.

Treu gegen Gott und sich selbst, gegen Eltern und Familie, gegen die Kameraden und unser Vaterland.“⁴⁶

Im Herbst 1931 trat er in den Ruhestand, und **Ostern 1932** übernahm Dr. Röhrscheidt die Schulleitung. Die Nachfolge war nicht leicht, weil sie in die Endphase der Weimarer Republik fiel. **Seit 1930** versuchten Präsidialregierungen ohne Rückhalt im Parlament mit Hilfe von Notverordnungen die strukturelle Krise des Staates zu überwinden. Dies wurde erschwert durch die gleichzeitige Notwendigkeit, die sich vehement ausbreitende Wirtschaftskrise (1932: 6 Millionen Arbeitslose) zu bekämpfen. Nutznießer dieser Entwicklung waren die extremen Parteien, KPD und NSDAP, denen sich ab 1930 die enttäuschten Wähler mehr und mehr zuwandten. Beide Parteien errangen im Juli 1932 zusammen die absolute Mehrheit und legten damit das parlamentarische System vollends lahm. Der Aufschwung der NSDAP führte in konservativen Kreisen sowie in Industrie und Reichswehr zu Überlegungen, die Partei an einer durch die nationale Rechte gebildeten Regierung zu beteiligen und dieser dadurch ein starkes parlamentarisches Gegengewicht zu geben. Aus diesen Erwägungen heraus wurde Hitler am 30. Januar 1933 zum Reichskanzler ernannt.

3. „Es war nicht mehr der Geist der Goetheschule“ – Die Rüttscheider Schule im „Dritten Reich“

Als 1933 das Jahrbuch herauskam, schloß die Einleitung des Direktors mit den Sätzen: „Das Erscheinen des Jahrbuches fällt in die Anfänge einer nationalen Bewegung, deren Größe und Maße wir heute noch gar nicht absehen können. Was die Schule zu dem ersehnten nationalen Aufschwung beitragen kann, kann nur auf ideellem Gebiet, auf innerer Haltung, liegen. Aber auf diesem Gebiet nicht nur selbst voranzugehen, sondern eine Zelle echten und umfassenden Deutschtums zu sein, die stets und stetig wächst, das ist ihr Wunsch und ihr Wille.“⁴⁷

Es dauerte nicht lange, bis die Schülerschaft gleichgeschaltet war. Schule und Unterricht wurden allmählich Ne-

bensache. Eigenes selbstverantwortliches Denken trat zurück hinter Ausrichtung und Schulung auf ein von oben inhaltlich festgelegtes Ziel. **Im Oktober 1933** wurden die Primen in Jugendherbergen geschickt, um „sie in Heimat, Volk und Staat einzugliedern durch die Weckung und politisch zielbewußte Pflege der gesunden rassischen Kräfte.“⁴⁸

Hinzu kamen in regelmäßigen Abständen mehrere Wochen dauernde nationalpolitische Lehrgänge, um durch „das Zusammenleben die Kameradschaftlichkeit, den Gemeinschaftssinn und die Staatsgesinnung der Schüler zu wecken und zu fördern.“⁴⁹ In der Schule wurden Schulungsstunden eingerichtet, in denen vorgeschriebene Filme gezeigt werden mußten. Für Hausaufgaben blieb den Schülern kaum noch Zeit, weil sie fast jeden Nachmittag durch die HJ verplant waren. **Im März 1937** erhielten auch die Unterprimaner das Reifezeugnis,⁵⁰ ein weiteres Indiz dafür, daß schulische Leistung nicht mehr gefragt war. Infolge der nationalsozialistischen Schulreform stand die Goetheschule **Ende 1936** vor der Alternative, entweder grundständiges Gymnasium mit Latein und Griechisch zu werden oder sich für die Oberschule mit der Sprachenfolge Englisch, Latein und Französisch zu entscheiden. Der zunächst gefaßte Beschluß für das Gymnasium mußte rückgängig gemacht werden, da die Anmeldungen zum neuen Schuljahr um die Hälfte zurückgingen.⁵¹ Der Schulleiter beantragte daraufhin eine Umwandlung in eine Oberschule. Der Antrag wurde von der Provinzialregierung und der Stadt Essen genehmigt, so daß noch 21 Neuanmeldungen hinzukamen. Die humanistische Bildung mit ihrem altsprachlichen Schwerpunkt war offenbar in Rüttscheid nicht stark verwurzelt, denn auch alle späteren Versuche, wenigstens einen Zweig mit Griechisch einzurichten, scheiterten an mangelndem Interesse der Eltern- und Schülerschaft. Hinzuzufügen ist noch, daß sich die Oberstufe von nun an in einen mathematisch-naturwissenschaftlichen und sprachlichen Zweig gabelte.⁵²

Im Schuljahr 1938/39 verschlechterte sich die Unterrichtssituation zusehends. Der Unterricht mußte vielfach unterbrochen und sogar gekürzt werden. Viehzählung, Filmbesuche, Vorführungen, Pflichtvorträge und Rundfunkstunden hemmten die Arbeit, so daß die Voraussetzungen für ruhige Schularbeit als ausgesprochen schlecht zu bezeichnen waren. Auch Lehrbücher konnten nicht mehr aus-



gewählt werden, sondern wurden regional vorgeschrieben. In welche Richtung das Schiff steuerte, zeigten die ministeriellen Erlasse, von denen der Anfang eines besonders charakteristischen an dieser Stelle wiedergegeben werden soll: „Schülerwettbewerb und Aufklärungsaktion: Volksgemeinschaft – Schicksalsgemeinschaft. Gestaltung der Propaganda: Im Mittelpunkt der gesamten Aktion steht der vom NS-Lehrerbund in der Schülerzeitschrift „Hilf mit“ ausgedruckte Wettbewerb der deutschen Jugend. Die Aufklärungsarbeit selbst wird in monatlich unter bestimmten Arbeitsthemen stattfindenden Propagandawellen durchgeführt. Die Themen für die einzelnen Monate lauten:

Februar 1938: Arterhaltung – eine Schicksalsaufgabe

März 1938: Wehrhaftes Volk – starkes Volk

April 1938: Ein Volk – ein Reich – ein Führer.⁵³

Der **Beginn des Jahres 1939** stand noch ganz im Zeichen der englischen Appeasementpolitik, durch Zugeständnisse an Deutschland und Italien den Weltfrieden zu erhalten. Sie endete mit der Besetzung der Resttschechoslowakei im März 1939 durch deutsche Truppen und der daraufhin von England und Frankreich für Polen abgegebenen Garantieerklärung, das voraussichtlich nächste Opfer der nationalsozialistischen imperialistischen Expansionspolitik. Obwohl Hitler sich dadurch nicht beirren ließ und auf das Garantieverprechen der Westmächte mit der Kündigung sowohl des deutsch-polnischen Paktes als auch des deutsch-englischen Flottenabkommens antwortete, gingen Lehrer und Schüler der Goetheschule im Vertrauen auf die immer wieder betonte Friedensliebe der NS-Regierung in die großen Ferien.⁵⁴ Als sie aus den Ferien zurückkamen, stand Europa mitten im Krieg. Der erste Schultag brachte die erste Luftschutzübung. Dann wurden die Keller zu Luftschutzräumen ausgebaut. Oberstufe und Lehrerschaft waren bei allen kriegsbedingten Dienstleistungen voll eingesetzt. Mehrere Lehrer und ganze Schülerjahrgänge wurden sofort bei Ausbruch des Krieges einberufen. Die nächtlichen Alarme nahmen zu, der Unterrichtsbeginn wurde auf 9 Uhr verlegt. Während in Musik, Kunst, Religion und Sport der Unterricht so gut wie ausfiel, konnte er in den wissenschaftlichen Fächern weitgehend aufrechterhalten werden. **Das Schuljahr 1940/41** wurde bis zu den Sommerferien verlängert. Zum ersten Male findet sich in den Aufzeichnungen des Direktors die Bemerkung, daß „die Leistungen unbestreitbar stark abgesunken seien.“⁵⁵

Bis Weihnachten 1942 wurde in den unteren vier Klassen weiter unterrichtet, die Klassen 9 und 10 waren zum Ernteinsatz abgeordnet, die Klasse 11 bis in den September hinein im Wehrrüchtigungslager. **Anfang Januar 1943** wurde das Kriegsschädenamt in der Turnhalle und der Aula untergebracht.⁵⁶ **In der Nacht vom 5. zum 6. März 1943** flog die

Royal Airforce auf Essen den ersten vernichtenden Großangriff. 442 Maschinen warfen binnen 45 Minuten 137.000 Brandbomben und 1.100 Sprengbomben ab.⁵⁷ Unmittelbar danach fand eine Elternversammlung statt, in der der Direktor für die Kinderlandverschickung warb. Nur 30% der Anwesenden stimmten dafür. Die Eltern schickten ihre Kinder lieber in die nächstgelegenen Schulstädte – Bochum, Mülheim, Gelsenkirchen, Kettwig, Velbert –, als daß sie sich von ihnen trennten. So drohte sich die ganze Unterstufe der Goetheschule aufzulösen.⁵⁸ Die somit freiwerdenden Räume wurden der Helmholtzschule und dem Burggymnasium zur Verfügung gestellt. In den Sommermonaten dieses Jahres wurden alle Essener höheren Schulen nach Tirol verlegt. Es blieben in Essen nur die lagerunfähigen und die von der Hitlerjugend beanspruchten Schüler.⁵⁹ Sie wurden als sogenannte HJ-Sammelklasse im Herbst 1943 der Goetheschule zugewiesen und schrieben vor Weihnachten 1943 in Deutsch, Mathematik und Englisch ihre Abiturarbeiten. Ihre mündliche Abiturprüfung – die letzte an der alten Goetheschule in Rüttenscheid – legten sie dort am 3. Februar 1944 ab.

In der Nacht vom 27. auf den 28. April 1944 kam dann der bisher schwerste Angriff auf Essen. Der Direktor, der nach dem Bombardement sofort zur Schule eilte, schildert das sich ihm bietende grauenvolle Bild in erschütternder Weise: „Wir sehen die Schule ... Aus der Turnhalle leckt eine meterlange Stichflamme, der Zeichensaal, Musiksaal, die Biologieräume – alles ein Flammenmeer. Es prasselt von stürzendem Gebälk, die Firstplatten glühen dunkelrot – vor dem Gebäude steht die Feuerwehr. Es ist kein Wasser da. Endlich zischt ein dünner Strahl in den Dachstuhl. Das Feuer hatte aber den Auftrag der Engländer schon erfüllt, es hatte ganze Arbeit gemacht. Am nächsten Morgen war ein Zugang möglich. Ein Volltreffer war in den Westbau eingeschlagen, hatte den ganzen Block zerrissen ... Die Wohnung des Hausmeisters war völlig verschwunden, von Physik- und Chemieräumen und allem, was in diesem Block gelegen hatte, waren buchstäblich nur noch Splitter übrig ... Aber die Bombe hatte nicht genügt. Im Mittelbau und Ostflügel waren mehrere Kanister und Brandbomben gefallen. Der gesamte Dachstuhl war in Flammen aufgegangen, nur der Turm an der Alfredstraße stand noch. Auf ihm der pythagoreische Lehrsatz ... In den Innenräumen tropfte und rieselte und floß das Wasser, die Balken schwelten noch, die Fußböden waren verbrannt, schwarz die Decken, Türen und Fenster zersplittert oder verbrannt, Löcher, Risse, Schulmöbel, Bilderfetzen, Tafelreste. Leere, umgestürzte Schränke ... Der restlichen Räume bemächtigte sich das Kriegsschädenamt. Wir waren obdachlos geworden.“⁶⁰ Bis auf Reste des Gebäu-

des zur Krawehlstraße hin bestand die Goetheschule nicht mehr.

Schon nach wenigen Tagen gelang es, in dem Gebäude der Viktoriaschule unterzukommen.⁶¹ Der Gemeinschaftsgeist ging verloren, da Lehrer- und Schülerschaft sich aus allen Essener Schulen zusammensetzten. „Es war nicht mehr der Geist der Goetheschule,“ schreibt resignierend der damalige Direktor.⁶² Die Klassenräume, die der Schule zur Verfügung gestellt wurden, waren in einem desolaten Zustand. Sie waren nicht einmal wasserdicht. Die Fenster waren mit Brettern zugenagelt. Trotzdem wurde eifrig gearbeitet und sogar das Abitur abgenommen. **Am 6. Oktober 1944** wurden alle Schulen der Rheinprovinz geschlossen. Die Goetheschule mußte nach Kriegsende wieder von vorn beginnen. Es blieb für den Anfang nur die Schreibmaschine, die aus den Trümmern gerettet worden war und noch bis in die Mitte der siebziger Jahre ihre Dienste getan hat.

II. „Der Wille zur Leistung, zur schärferen Auslese“ – aus der Geschichte des Realgymnasiums Bredeney von 1910 bis 1943

1. „Damit das Bredeneyer Realgymnasium eine Musteranstalt werde“ – von der Gründung bis zum Ersten Weltkrieg

Um die Jahrhundertwende, als sich infolge der wirtschaftlichen Hochkonjunktur der Vorkriegsepoche ein großer Zuwandererstrom nach Essen, der seit 1896 ersten Großstadt des Reviers, ergoß, wurde die Bürgermeisterei Bredeney dank ihrer landschaftlich attraktiven Wohnlage und ihrer gesunden Finanzen zu einem „bevorzugten Zielpunkt der Zuwanderung“.⁶³ An die Stelle der bisher vornehmlich bäuerlichen Bevölkerung, die seit der Mitte des 18. Jahrhunderts mit Bergleuten und, seitdem Alfred Krupp 1872 auf dem Hügel seinen Wohnsitz genommen hatte, mit Angestellten der Hügelverwaltung durchsetzt war, traten bodenständiges Gewerbe und Handwerk und ein liberales Neubürgertum mit den typischen Eigenschaften des Menschen an der Ruhr⁶⁴, Tatkraft, Pflichtgefühl, Organisationsfähigkeit, Fleiß, Zähigkeit in der Verfolgung seiner Ziele, Lebensklugheit, Schlaueit, nicht zuletzt Freude am Lebensgenuß und am festlichen Rahmen. Die Wandlung der sozialen Struktur hat sicherlich entscheidend dazu beigetragen, daß unter Bredeneyer Bürgern der Gedanke aufkam, eine höhere Schule ins Leben zu rufen. Neue Schubkraft erhielt er durch die Befürchtung, daß bei einer Eingemeindung Bredeney nach Essen, die sich immer mehr abzeichnete und 1915 realisiert

worden ist, die angehäuften Steuergelder der Gemeindekasse nicht zum Nutzen der Bredeneyer Bevölkerung angelegt würden. Direkter Auslöser für die Schulgründung war die Tatsache, daß die Stadt Essen, deren höhere Lehranstalten seit Jahren voll besetzt waren, das Schulgeld für auswärtige Schüler und Schülerinnen drastisch erhöhte, ja ihnen schließlich sogar den Besuch eines Essener Gymnasiums verwehrte.⁶⁵ Konkretere Formen nahmen diese Bestrebungen an, als wegen der genannten Schwierigkeiten Paul Erb mit dem Beigeordneten Ruschen Kontakt aufnahm, um Mittel und Wege zur Gründung eines Gymnasiums zu finden. Dessen Einwand, daß Bredeney und seine benachbarten Ortschaften nicht genug Schüler für eine höhere Schule aufbringen könnten, erwies sich als unberechtigt. Eine Befragung in Bredeney, Haarzopf und Schuir zeigte, daß die neue Schule mit rund 200 interessierten Schülern rechnen konnte. Daraufhin wurden in einem engeren Kreis mehrfach Beratungen abgehalten, in denen der Plan zur Gründung einer Schule erörtert wurde.⁶⁶

Auf Ruschens Initiative hin kam es zu der denkwürdigen Bürgerversammlung vom **21. Dezember 1909**, an der 72 Personen aus allen Gesellschaftsschichten teilnahmen und die einmütig dem Gedanken der Schulgründung zustimmte. Sie wählte eine Kommission, die **am 17. Januar 1910** unter dem Vorsitz des Ersten Beigeordneten Ruschen zu einer Sitzung zusammentrat und den einstimmigen Beschluß faßte, dem Gemeinderat die Gründung eines Reformrealgymnasiums mit konfessionell-paritätischem Charakter hinsichtlich der Besetzung der Schulleitung, der Lehrerstellen und der Pfarrer beider christlichen Kirchen zu empfehlen. **Am 24. Januar 1910** stimmte die Gemeindevertretung diesem Beschluß zu und setzte den **13. April 1910** als Zeitpunkt der Eröffnung fest. Für das erste Jahr des Bestehens wurden zwei leerstehende Klassenzimmer der katholischen Volksschule I im Brandenbusch, für das zweite Schuljahr Räume der evangelischen Volksschule II (Graf-Spee-Schule) zur Verfügung gestellt, doch wurde gleichzeitig beschlossen, den Bau eines neuen Schulgebäudes so zu beschleunigen, daß es mit Beginn des dritten Schuljahres bezogen werden konnte. Nachdem inzwischen vom Beigeordneten Ruschen Verhandlungen mit den Vertretern des Provinzialschulkollegiums in Koblenz geführt worden waren, konnte **am 24. Februar 1910** der Antrag auf ministerielle Genehmigung des Reformrealgymnasiums in Bredeney mit der Sprachenfolge Französisch in 5, Lateinisch in 8 und Englisch in 10 gestellt werden. Gleichzeitig erklärte sich der Gemeinderat grundsätzlich damit einverstanden, die Schule in Zukunft zu einem Vollgymnasium zur Erlangung der Hochschulreife auszubauen und daraufhin das Bauprojekt zu planen.⁶⁷ **Unter dem 12. März**

1910 wurde die Genehmigung durch den Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten erteilt.⁶⁸

Nach den Osterferien traten 55 Jungen in die neue Schule ein, mit ihnen 12 Mädchen, welche die Vorschulklasse VII – heutzutage 4. Schuljahr – der erst später genehmigten höheren Mädchenschule, der heutigen Grashofschule, bildeten. Von 1910 bis 1912 wurden beide Bredeneyer Schulen von Prof. Dr. Müller geleitet, der im September 1912 aus dem Amt ausschied. Als Nachfolger wurde Dr. Rudolf Keller aus Köln gewählt. Zu Ostern 1913 erhielten die Mädchenklassen einen eigenen Leiter und wurden in ein selbständiges Lyzeum umgewandelt. Trotz dieser Trennung blieben die Schulen auf mehrere Jahre hinaus in enger äußerer und innerer Verbindung. Zweierlei hielt sie zusammen: die gemeinsame Unterbringung im 1913 vollendeten Gebäude des Realgymnasiums, die bis zum 11. Januar 1923 dauerte, als die Franzosen das Ruhrgebiet besetzten und das Schulgebäude zur Kaserne umfunktionierten, und die Tatsache, daß eine Reihe von Lehrkräften an beiden Schulen unterrichtete. Die Direktoren und Kollegien sollen „jederzeit gedeihlich und erfreulich“ zusammengearbeitet und „uneigennützig der Sache“ gedient haben.⁶⁹

Die Erwähnung des Schulneubaus legt es nahe, auf seine Geschichte näher einzugehen. Durch Beschluß der Gemeindevertretung vom 12. Mai 1910 wurde der Erste Beigeordnete Ruschen beauftragt, in Gemeinschaft mit dem Architekten Prof. Dr. Henrici aus Aachen ein geeignetes Grundstück für das zu erbauende Realgymnasium aus den Gemeindeländereien auszusuchen. Ausgewählt wurde ein 195 ar großes Grundstück westlich des Rathauses auf dem Rondell der Endstation der Straßenbahn an einer geplanten 26 m breiten Straße, der heutigen Zeunerstraße. Das Bauprogramm wurde im Juni 1910 durch den Gemeindebaumeister Volk aufgestellt. Nachdem es in der Sitzung der Bau- und Finanzkommission vom 8. Juli 1910 genehmigt worden war, erfolgte die Ausschreibung einer Preiskonkurrenz, um geeignete und zweckmäßige Bauentwürfe zu bekommen, zu deren Prüfung ein Preisgericht ernannt wurde. Im ganzen gingen 92 Entwürfe ein. Nach eingehender Beratung erkannte das Preisgericht den ersten Preis dem Entwurf mit dem Motto „Else“ zu. Die Verhandlungen, die mit den Architekten zwecks Ausarbeitung des Bauentwurfs geführt wurden, verliefen jedoch wegen unüberbrückbarer Meinungsdifferenzen in Detailfragen ergebnislos. Die weitere Bearbeitung des Projektes wurde daraufhin aufgrund der von der Baukommission festgelegten Grundrißdisposition der Firma Krämer und Herold in Düsseldorf übertragen. Es wurde somit ein ganz neuer Bauplan entworfen, der bereits

im Juli 1911 der Regierung vorgelegt werden konnte. Nach seiner Genehmigung beschloß die Baukommission eine Verlegung des Bauplatzes auf das heutige Grundstück, wohl wegen seiner ruhigeren Lage. Mitte November 1911 wurde mit den Ausschachtungsarbeiten für den Neubau angefangen, und nach der Rekordbauzeit von nur 16 Monaten konnte das Gebäude bezogen werden. Das Direktorenwohnhaus wurde erst Mitte Dezember 1912 begonnen und am 1. Juli 1913 bezugsfertig übergeben.⁷⁰

In dem Entwurf einer Rede, die ungehalten blieb, weil die feierliche Einweihung des Schulhauses aus verschiedenen Gründen nicht stattfand, schreibt der damalige Direktor die Sätze, die durchaus als Programm verstanden werden können: „Aber der äußere Glanz verpflichtet. Er darf nicht zu leerem Schein werden. Wenn der innere Wert nicht der Pracht entspricht, dann verliert sie ihre Berechtigung, dann wird sie zu ödem und schalem Protzentum, das nur Ansprüche erhebt und nichts leistet. Darum muß dieser Augenblick uns Lehrern und Schülern eine verantwortungsvolle Aufgabe vor die Seele stellen. An uns wird es liegen, keine Protzen zu werden, sondern Tüchtiges zu schaffen, damit das Bredeneyer Realgymnasium nicht nur äußerlich, sondern auch in seinen Leistungen eine Musteranstalt werde, damit hier Menschen gebildet werden, die mit offenem Sinn für das Schöne und Gute, mit gründlichem Wissen, mit starkem Pflichtgefühl für unser Volk in das Leben hinaustreten.“

Und in derselben Rede versuchte er die Aufgabe des Realgymnasiums zu umreißen, indem er die „Auseinandersetzung mit der westeuropäischen Kultur“ als den Weg und den „deutschen Menschen“ als das Ziel der realgymnasialen Bildung bezeichnete. Am Schluß heißt es: „Nicht Verherrlichung der Vergangenheit, sondern Verständnis der Gegenwart erstrebt der gesamte Unterricht, nicht im fremden Volkstum, sondern im eigenen soll er seinen wesentlichen Inhalt suchen, auf daß nicht weltfremde, sondern weltoffene Menschen aus der Schule hervorgehen, mit Verständnis, Lust und Kraft, in dieser Welt, in dieser Zeit, in diesem unserem deutschen Volk zu leben und zu schaffen.“⁷¹

Sofort nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges am 1. August 1914 wurden alle Mitglieder des Kollegiums bis auf zwei Lehrer, die fünf Klassen mit 187 Schülern unterrichten mußten, zum Heeresdienst eingezogen. Für eine junge Schule im



Aufbau bedeutete das eine schwere Belastung. Zu einer ernsthaften Krise entwickelten sich die Verhältnisse, als mit der Eingemeindung Bredeney in die Großstadt Essen 1915 das Bredeneyer Realgymnasium vom umhегten Lieblingskind zum Stiefkind wurde. Die Stadtverwaltung lehnte nämlich die Anstellung von neuen Lehrkräften ab und trug sich sogar mit dem Plan, die Errichtung einer Oberstufe bis nach Kriegsende hinauszuschieben. Weder Eingaben an die Stadt noch die Berufung auf den Eingemeindungsvertrag, in welchem dem Bredeneyer Realgymnasium bis Ostern 1918 der Ausbau zu einem Vollgymnasium mit der Berechtigung zur Abnahme des Abiturs garantiert wurde,⁷² hatten Erfolg. Nach persönlichen Verhandlungen Dr. Kellers in Berlin, der Ostern 1916 aus dem Heeresdienst entlassen worden war, erteilte die Regierung die Erlaubnis, die Schule weiter auszubauen, und zwar unter der Bedingung, daß zwei zusätzliche Lehrkräfte eingestellt wurden.⁷³ Trotzdem gab die Stadtverwaltung ihre ablehnende Haltung gegenüber den Forderungen des Ministers nicht auf, die von der Elternschaft und dem Kuratorium nachdrücklich unterstützt wurden. Daß dennoch der Unterricht mit einem gewissen Erfolg durchgeführt werden konnte, war dem Entgegenkommen des Lyzeums zu verdanken, das dem Realgymnasium drei Lehrkräfte mit dem größten Teil ihrer Stunden zur Verfügung stellte. Noch aber ging die Auseinandersetzung weiter, bis endlich auf entschiedenen Druck des Provinzialschulkollegiums die Stadt Essen ihren Widerstand aufgab⁷⁴ und das Kuratorium die Einstellung von zwei Oberlehrern durchsetzen konnte. Noch während des Krieges wurde die Schule durch Ministerialerlaß vom 25. März 1918 als Realgymnasium zur Erlangung der Hochschulreife offiziell anerkannt.⁷⁵

2. „Selbsthilfe, Tatgeist und vaterländisches Verbundenheitsgefühl“ – das Realgymnasium in der Weimarer Republik

Im inneren Schulleben zeigten sich in den ersten Nachkriegsjahren Aktivitäten, die weit über den Unterricht hinausgingen. In schneller Folge entstanden die Orchestervereinigung, die Theatergemeinschaft, die Ruder-, Kanu- und Tennisriege, die Wandergruppe und der Turnverein. Besonderer Beliebtheit erfreuten sich die Matinéevorstellungen an Sonntagen in der Winterszeit. Erwähnenswert sind auch der Bau eines Ruderbootes und die Einrichtung eines Bootshauses durch Lehrer und Schüler in einer Scheune des Schlosses Baldeney. In gleicher Weise entstand im Keller der Schule ein Ruderkasten. Die Wandergruppe pflegte die Gemeinschaft, indem sie die nähere Umgebung, aber auch das

Sauerland, die Eifel, das Moseltal, Thüringen, den Spessart und die Alpen durchwanderte.⁷⁶ Im Jahre 1920 wurde am Realgymnasium durch Ministerialerlaß ein Elternbeirat gebildet, um die Elternschaft organisch an der Erziehungsarbeit der Schule zu beteiligen. Er hatte die Aufgabe, anregend und beratend die Elternschaft an der Schulpflege und den Erziehungsaufgaben der Schule Anteil nehmen zu lassen und eine Erziehungsgemeinschaft von Lehrern und Eltern anzubahnen.⁷⁷ Dieser Ansatz wurde im Zuge des Gleichschaltungsprozesses nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten wieder zerstört.⁷⁸

Da sich auch die Unterrichtssituation nach dem Ersten Weltkrieg von Jahr zu Jahr verbessert hatte, konnte der Leistungsstand der Vorkriegszeit annähernd erreicht werden. Die Schule hatte sich von den Rückschlägen, die durch den Krieg und seine Folgen verursacht waren, gerade erholt, als sie mit dem Einmarsch französischer und belgischer Truppen in das Ruhrgebiet am 11. Januar 1923 ein schwerer Schicksalsschlag traf. Wie schon erwähnt, wurde das Gebäude noch am selben Tage besetzt und diente unter dem Namen „Quartier Verdun“ bis zur Räumung am 26. Juli 1925 als Kaserne. Nach Beseitigung der schweren Schäden, die während der Besatzungszeit im Sekretariat, im Lehrerzimmer, in den Klassenräumen, in der Turnhalle und auf dem Schulhof entstanden waren, konnte der Unterricht am 5. November 1925, der als „denkwürdiger Tag“⁷⁹ in die Geschichte der Schule eingegangen ist, wieder an alter Stätte aufgenommen werden. Ich habe bereits an anderer Stelle dargestellt, daß während der Ruhrbesetzung das Bredeneyer Realgymnasium in der Goetheschule in Rüttenscheid untergebracht war. Die Folgen waren Schichtunterricht in den Morgen- und Nachmittagsstunden in wöchentlichem Wechsel und extrem lange Schulwege. Mußte schon ohnehin auf einen ordnungsgemäßen Unterricht in manchen Fächern verzichtet werden, so zwangen die Klagen der Eltern über die Erschöpfung und Anfälligkeit ihrer Kinder die Schulleitung zur weiteren Kürzung des Unterrichts.⁸⁰ Diese Notlage barg auf die Dauer die Gefahr in sich, daß die Anmeldungen zurückgingen und Schüler zu anderen Schulen abwanderten. Daher richtete der Elternbeirat an die Stadtverwaltung das Ersuchen, der Schule das Bredeneyer Rathaus zur Verfügung zu stellen. Ja, es wurde sogar der Plan ei-



nes Neubaus erwogen. Ebenso ergebnislos verliefen die Versuche, die französischen Behörden in Essen und in Paris zu einer Freigabe des Schulgebäudes zu bewegen.⁸¹

Da die Voraussetzung der Zweizügigkeit erfüllt war, erfolgte **am 6. Juli 1925** rückwirkend mit Beginn des Schuljahres die ministerielle Anerkennung als große Doppelschule, die von einem Oberstudiendirektor als Leiter und einem Oberstudienrat als ständigem Stellvertreter geleitet und im Rahmen einer allgemeinen Schulreform **Ostern 1925** in ein Realgymnasium alten Stils⁸² mit Latein in 5⁸³, Französisch in 7 und Englisch in 8 umgewandelt wurde.⁸⁴ Der leitende Gedanke zur Umgestaltung, der von dem Lehrerkollegium und der Elternschaft einmütig getragen wurde, war „der Wille zur Leistung, zur schärferen Auslese“, die durch diese Sprachenfolge besser gewährleistet schien.⁸⁵ **Im Sommer 1926** trat ein Wechsel in der Schulleitung ein durch die Berufung Dr. Kellers zum Oberschulrat nach Berlin. Zu seinem Nachfolger wurde Dr. Fischer aus Koblenz gewählt, der **am 1. September 1926** sein Amt antrat. Noch im selben Jahr haben sich die früheren Schüler der Anstalt zum größten Teil in der „Vereinigung ehemaliger Schüler des Realgymnasiums Essen-Bredeney“ zusammengeschlossen.⁸⁶ Seitdem treffen sich die Altschüler einmal im Jahr – in letzter Zeit jeweils am dritten Freitag im November – in der Schule, um Erinnerungen aus der Schulzeit auszutauschen und sich über den aktuellen Stand des Schullebens zu informieren.



Das Realgymnasium in Bredeney während der Besatzungszeit 1923-1925

Nachdem die deutsche Regierung unter dem Druck der katastrophalen wirtschaftlichen Situation **im Herbst 1923** den passiven Widerstand gegen die Besetzung des Ruhrgebietes aufgegeben hatte, ermöglichten eine Währungsreform (November 1923), die eine stabile Währung schaffte, die Neuregelung der Reparationsfrage (Dawesplan 1924) sowie die amerikanischen Finanzhilfen eine Phase der Konsolidierung, die gemeinhin als die „Goldenen Zwanziger“ bekannt ist und bis zum New Yorker Börsenkrach am Schwarzen Freitag des 25. Oktober 1929 andauerte. Außenpolitisch führte sie zu einer größeren Annäherung an die Westmächte durch die auf Verständigung und Gleichberechtigung angelegte Politik des Außenministers Stresemann. Kulturell war sie gekennzeichnet durch eine blühende Vielfalt und Fülle, die sich, wie die Chroniken der Jahre **1928-1930**⁸⁷ belegen, auch im geistigen, künstlerischen und sportlichen Leben der Schule widerspiegelten. In einer bis dahin nicht gekannten Dichte wurden Schulfeste, deren Vorbereitung und Durchführung ganz in den Händen der Schüler lagen, Weihnachtsfeiern, Theatervorstellungen, Theaterbesuche, Konzerte mit Orchester und Chor, Museumsführungen sowie Sportfeste veranstaltet. Durch großzügige Spenden war es möglich, für die Ruderriege einen Rennachter anzuschaffen und für die Kanuriege ein Bootshaus zu bauen. In der südwestlichen Ecke des Schulhofes entstanden eine Freilichtbühne und nach Westen hin ein Tennisplatz für die Tennisriege, direkt

daneben eine Freiluftklasse mit fest eingelassenen Bänken für 50 Schüler.⁸⁸ Damals wurde an der Nordseite auch ein Schulgarten geplant und 1939 auch angelegt.⁸⁹ Der Wandergruppe wurde von Dr. Karl Goldschmidt zum Andenken an seinen bei einer Bergbesteigung verunglückten Stiefsohn Emil Frick und seinen im Ersten Weltkrieg als Fliegeroffizier gefallenen Sohn Wilhelm ein Landheim mit Garten und Spielplatz gestiftet, das auch von der Helmholtz- und der Goetheschule benutzt werden konnte.⁹⁰

Die gesamten als vorbildlich geltenden Einrichtungen der Schule, was ständige Besuche von Neubaukommissionen beweisen⁹¹, wurden **im**

Sommer 1930 von einer Gruppe amerikanischer Pädagogen und hohen Ministerialbeamten sowie dem Vizepräsidenten des Provinzialschulkollegiums besichtigt, ein Zeichen dafür, daß das Realgymnasium Bredeney weit über die Stadtgrenzen hinaus einen guten Ruf genoß.⁹² Es ist anzunehmen, daß die dargestellten außerunterrichtlichen Aktivitäten auf die Initiative des Direktors zurückgingen, auf jeden Fall von ihm unterstützt wurden, da sie ganz im Sinne des von ihm sehr geschätzten Arbeitsunterrichts⁹³ an die manuelle und geistige Selbsttätigkeit der Schüler besonders hohe Ansprüche stellten.

Wenig unterschieden sich in der Endphase der Weimarer Republik die Geschicke des Bredeneyer Realgymnasiums von denen aller übrigen Schulen. „Die steigende Not, das aufgewühlte politische Leben, der nahende Umbruch der Nation griffen vielfach in unser Schulleben über, ohne es jedoch in seiner gesunden Festigkeit und Stetigkeit zu erschüttern. Wie in den ersten Nachkriegsjahren so halfen auch in diesen drängenden Zeiten Selbsthilfe, Tatgeist und vaterländisches Verbundenheitsgefühl über manche Krise hinweg.“⁹⁴

3. „Das einzige Ziel heißt heute ... : Erziehung zu Nationalsozialisten“ – die Bredeneyer Schule im „Dritten Reich“

Da der geschichtliche Überblick aus der Feder von Dr. Mews „Zur Geschichte des Realgymnasiums Essen-Bredeney 1910-1935“ mit Ausnahme einiger weniger Aussagen, die derart allgemein gehalten sind, daß sie auf jede andere Schule jener Zeit zutrafen, mit der Ära Keller geradezu abrupt abbricht und das Erscheinen der Jahrbücher 1931 eingestellt worden ist, ferner die Berichte der Schulleitung an die vorgesetzte Behörde in Koblenz ausschließlich Veränderungen im Kollegium und statistisches Material enthalten, lassen sich das politische Geschehen und Wirken am Bredeneyer Realgymnasium während der Anfänge der nationalsozialistischen Herrschaft nicht rekonstruieren.

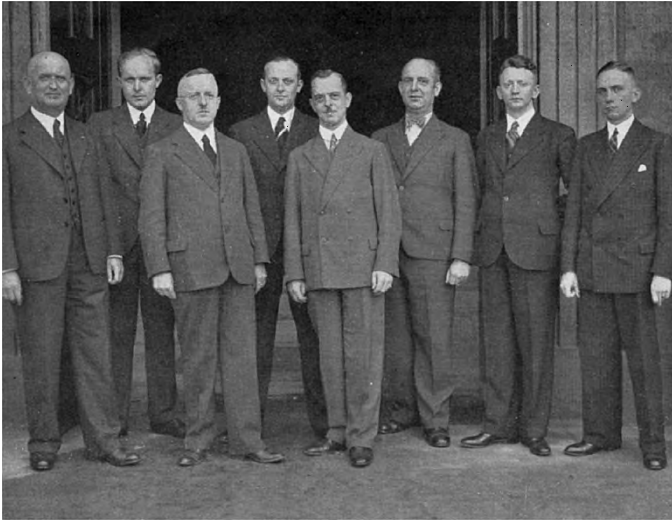
Am 21. Juli 1935 beging das Realgymnasium Essen-Bredeney sein 25jähriges Schuljubiläum, dessen Programm sich aus sportlichen Wettkämpfen, einem „Bunten Abend“ besonders für die Ehemaligen, Festgottesdiensten beider Konfessionen und einer offiziellen Feier im großen Saal der Kaufenhöhe zusammensetzte. Das Geleitwort zu der Festschrift schrieb Alfred Krupp v. Bohlen und Halbach, Abiturient des Jahrgangs 1925 am Realgymnasium Essen-Bredeney und späterer Alleininhaber der Friedrich Krupp AG: „Auch in der Schule kann wahre Arbeits- und Volksgemeinschaft nur bei gegenseitigem Geben und Nehmen zwischen allen Beteilig-

ten gedeihen.“⁹⁵ Der Fahnenein- und -ausmarsch sowie das Absingen des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes bei dem Festakt, die zusammen die Nationalhymne im Dritten Reich bildeten, lassen schon über eine erste Annäherung hinaus auf eine Angleichung an die neuen Machtverhältnisse schließen. Der eventuelle Einwand, sie könnte erzwungen sein, wird durch die aufschlußreiche Stelle in einem Artikel des Schulleiters, der in der Festschrift erschienen ist, widerlegt: „Das einzige Ziel heißt heute: Verwirklichung des Nationalsozia-



Fahneneisung 1935

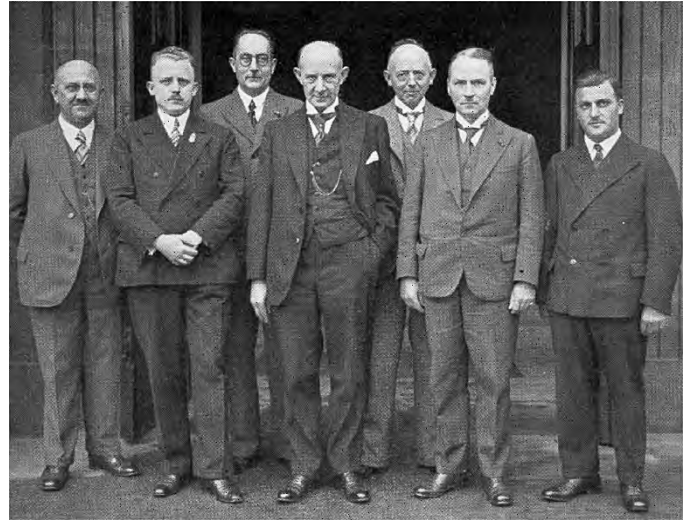
lismus oder auf die Schüler bezogen: Erziehung zu Nationalsozialisten.“⁹⁶ Eine derartige ideologische Indoktrination – anders läßt sich Erziehung nach der zitierten Textstelle nicht definieren, da sie nur auf ein einziges Ziel hin, den nationalsozialistischen Menschen, ausgerichtet ist und das Volk alles, das Individuum nichts gilt – hat sicherlich, zumal der Direktor nach mündlicher und schriftlicher Überlieferung die zentrale Figur an der Schule war, nicht zuletzt dazu beigetragen, daß bereits **Ende 1935** durch den symbolischen Akt der



Kollegium des Realgymnasiums Bredene 1935

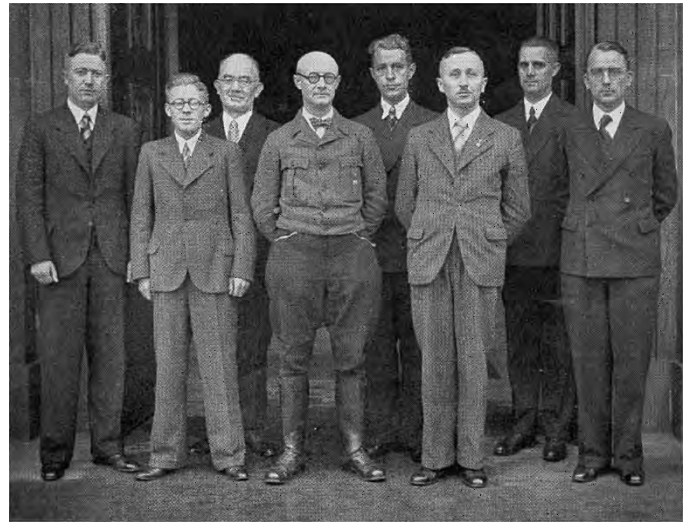
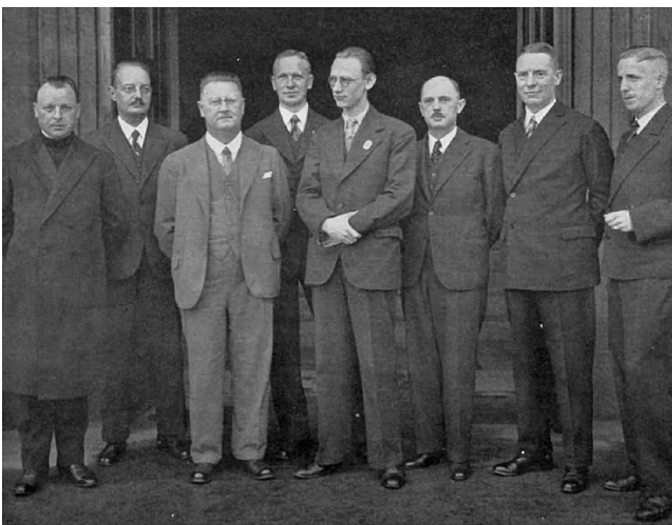
o.l.: Fischer, Becker StRef, Bretz, Auriga, Friederich, Dorn, Gerber StRef, Bister StRef

u.l.: Gottlob, Kirchhoff, Helm, Himmelreich, Kreidt, Komnick, Leggewie, Koch StRef



o.r.: Pöppinghaus, Quehl, Munk, Pendzig, Möllers, Mews, Müller

u.r.: van Wasen, Schönholz StRef, Tramm, Ricken, Wandt, Wefelscheid, Scheffer, Schmidt StRef



Fahnenhissung vor dem Schulgebäude das Bündnis zwischen Schule und Hitlerjugend geschlossen wurde und 96% der Schülerschaft des Realgymnasiums Essen-Bredene der HJ angehörten.⁹⁷ Allerdings kann diese im Vergleich zu den Schulen des gesamten Reiches hohe Mitgliederzahl auch aus der zwangsweisen Eingliederung anderer Jugendverbände resultieren.

Eine totale Identifikation mit dem NS-Regime spiegelt sich in dem Briefwechsel von 1935 bis 1945 (ca. 3.000 Blatt) zwischen dem Schulleiter und den ehemaligen Schülern⁹⁸ wider, die aus dem Arbeitsdienst, vom militärischen Einsatz, bisweilen von der Front berichteten und schrieben.

Eine Forschungsgruppe hat zu dieser Korrespondenz eine Studie⁹⁹ angefertigt, deren Ergebnisse, soweit sie sich auf das Bredeneyer Gymnasium beziehen, in ihren Grundzügen referiert werden sollen. Das Leitmotiv dieser Untersuchung ist das Verhältnis von schulischer Erziehung, literarischer, musischer und ästhetischer Bildung, die im Zentrum Bredeneyer Schulkultur standen, und der Bewährung bzw. Untauglichkeit dieser Grundlagen unter den Bedingungen des Krieges. Die Verfasser gelangen zu der Einsicht, „daß in den bildungsbürgerlichen Voraussetzungen der Erziehung keine Sperren enthalten sind, die geeignet gewesen wären, moralische Zweifel, Distanz und Reflexion gegenüber Handlungen

einzuführen, die nach allgemeinerem humanen Empfinden verwerflich waren.“¹⁰⁰ Zwei Beispiele sollen diesen Sachverhalt verdeutlichen. In bezug auf den Schulleiter bedeutet das: Er ist einerseits der gebildete, literarisch versierte Bürger, andererseits mißbraucht er seine schulischen Mitteilungen als Ansporn zu weiteren Blutopfern¹⁰¹, er ist auch der zweifellos liebende und zugleich vom notwendigen Opfer überzeugte Vater, er kann sich auf den SS-Jargon einstellen und nonchalant über den Kunst- und Kulturraub¹⁰² sprechen. Dieses konfliktlose Nebeneinander von klassisch-humanistischer Bildung und Verhaltensweisen, die konträr zu diesem Bildungsideal stehen, findet sich auch in Briefen der Schüler wieder. Ein SS-Anwärter beginnt seinen Brief mit dem lapidaren Satz: „An meiner Anschrift haben Sie sicher schon gemerkt, daß ich in dem ‘berühmten’ Dachau bin.“ Übergangslos interpretiert er dann den künstlerischen Gehalt einer Ausstellung in München aus der Perspektive des kundigen Kunstbetrachters. Dem Eindruck der Einseitigkeit, der bis zu dieser Stelle entstehen muß, wird durch die Bemerkung entgegengewirkt, daß die Gegner des nationalsozialistischen Systems und des Krieges gegenüber einem Schulleiter, der kriegerische Auseinandersetzungen zwar für hart, aber für mehr denn unvermeidbar hielt, aller Wahrscheinlichkeit nach geschwiegen haben, zumal Feldpostbriefe einer strengen Zensur unterlagen. Um einen Gesamtüberblick zu bekommen, wäre es interessant, zu erfahren, wie hoch der Anteil der Briefe ist, die den Nationalsozialismus verherrlichen, und derjenigen, die neutral gehalten sind.

Im Zuge der während der nationalsozialistischen Zeit einheitlich für das ganze Reich vorgenommenen Veränderungen auf dem Gebiet des höheren Schulwesens wurde die Anstalt am **1. April 1937** in eine Oberschule für Jungen umgewandelt¹⁰³, die als Grundform neben dem humanistischen Gymnasium als Sonderform erhalten blieb.¹⁰⁴ Die Schüler begannen in 5 mit Englisch, in 7 setzte Latein ein, und in 10 erfolgte eine Gabelung in einen sprachlichen Zweig mit Französisch und eine naturwissenschaftliche Abteilung mit verstärktem Unterricht in Mathematik, Physik, Biologie und Chemie. Die Schulzeit wurde auf acht Jahre verkürzt.¹⁰⁵

Am 1. September 1939 begann der Zweite Weltkrieg. Die Wiedereröffnung der Schulen nach den großen Ferien hing von den Luftschutzmöglichkeiten ab. In Bredeneu gab es nur

einen Luftschutzraum für ca. 200 Personen. Deshalb fand der Unterricht abwechselnd vor- und nachmittags statt, so daß sich alle anwesenden Lehrer und Schüler bei Alarm in Sicherheit bringen konnten. Als weitere Reaktion auf die Luftangriffe, die nachts erfolgten, war der Beginn des Unterrichts auf 10 Uhr verlegt worden, so daß die zweite Unterrichtsschicht bis 18.30 Uhr dauerte. „Das ist ein langer Tag, und die Haltung der Schüler ist besonders nachmittags nicht immer erfreulich.“¹⁰⁶ Ansonsten erfreute sich die Schule, in deren Stadtteil auch der Gauleiter residierte und unter der der Bunker für die Parteileitung angelegt wurde, höchster Protektion. Bezeichnend dafür ist ein Schreiben des Direktors des Borbecker Gymnasiums, Wilhelm Vollmann, an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz in Koblenz vom 2. Oktober 1939. Darin beklagt sich Vollmann darüber, daß seit Kriegsbeginn eine unvertretbar hohe Anzahl seiner Lehrer – fünf von 15 und darunter alle Biologen – zum Kriegsdienst eingezogen wurde, während „zum Beispiel von den 20 Lehrern der Oberschule für Jungen in Essen-Bredeneu nur zwei einberufen sind und unter den nicht einberufenen sich zwei Biologen befinden.“¹⁰⁷ Die ersten einschneidenden Auswirkungen des Zweites Weltkrieges sind **zu Beginn des Schuljahres 1942/43** unübersehbar, das nach der Umstellung im Jahr davor als Folge der vielen Unterrichtsunterbrechungen erst nach den großen Ferien begann. Die Anstalt zählte nur noch 12 Klassen. Da die Alliierten immer mehr die Lufthoheit über das Reichsgebiet gewannen, kam wie an allen Essener Schulen **im Sommer 1943** der Unterricht völlig zum Erliegen. Viele Eltern hatten ihre Kinder nach den Großangriffen im März aus der gefährdeten Stadt evakuiert. Die noch zurückgebliebenen Bredeneuer wurden im Herbst zusammen mit Schülern der Goetheschule und der Werdener Oberschule nach Tirol in die Kinderlandverschickung (KLV) geschickt.¹⁰⁸ Die Schüler der Oberstufe blieben, soweit sie nicht vorzeitig beim Arbeitsdienst oder bei der Wehrmacht waren, als Luftwaffenhelfer in Essen und Umgebung. Dazu schreibt der Bredeneuer Schulleiter: „Meine Oberstufe unterrichte ich in der Flak-Stellung Schuir, und der Rest der Schule soll nach Tirol verlegt werden. Die ganze Lage ist für den Direktor sehr unangenehm und verdoppelt seine Arbeit, ohne daß ihr der gewünschte Erfolg beschieden ist.“¹⁰⁹ **Im Oktober 1943** beschlagnahmte aufgrund des Kriegsleistungsgesetzes das Rheinisch-Westfälische Kohlen-syndikat das Gebäude der Oberschule für Jungen Essen-Bredeneu.¹¹⁰ Damit und mit der Ernennung des Direktors zum Leiter der benachbarten Mädchenschule war das Ende des Bredeneuer Realgymnasiums, das trotz offizieller Umbenennung durch die Schulreform von 1937 im Volksmund immer noch so genannt wurde, als eigenständige Schule besiegelt.

